

Wegen des Lehrermangels setzt die Schweiz auf Schnellbleiche – es gäbe bessere Ideen.

Schafft das Frühfranzösisch ab!

Würde sich jemand von einem Arzt behandeln lassen, der einen einwöchigen Medizinkurs absolviert und sich per Onlinemodul kundig gemacht hat, wie man kommunikativ geschickt mit Patientinnen umgeht? Wohl kaum. In Zürcher Klassenzimmern findet ab dem nächsten Schuljahr ein analoges Szenario statt. Ein einwöchiger Kurs in den Sommerferien, ein paar Onlinemodule für den Umgang mit verhaltensoriginellen Schülern, versprochenes Coaching durch die Pädagogische Hochschule für das Unterrichten, und fertig ist der Instanthelehrer. Das Signal, das der Kanton mit diesem Verzweiflungsakt aussendet, ist desaströs: Ein Crashkurs reicht, schon kann man vor eine Schulklasse stehen. Auf der Strecke bleibt die Qualität.

Dabei kommt der Lehrermangel nicht aus dem Nichts. Er folgt unter anderem den Gesetzen der demografischen Entwicklung. Viele Kantone haben es in der Vergangenheit verpasst, wirksam Gegensteuer zu geben. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Pädagoginnen und Pädagogen in Teilzeitpensen flüchten – auch, weil die Reformitis der vergangenen Jahre immer mehr Zeit für schulinterne Absprachen und Administration verschlingt. Gleichzeitig bleibt für den Kernauftrag, das Vermitteln von Schulstoff, das Begeistern von Kindern für Lerninhalte, weniger Zeit.

Es kursieren immer wieder die gleichen Vorschläge, um den Engpass zu bekämpfen: Lohn-erhöhungen, grössere Klassen, Einführung von Mindestpensen oder eben die Entlastung von Bürokratie. Wir präsentieren hier eine andere Idee, nämlich die Verzichtplanung. Das Problem lässt sich zwar nicht vollends lösen, aber zumindest auf der Primarstufe immerhin entschärfen, schmerzfrei und ohne Nebenwirkun-

«Die Ursünde war die Illusion, dass jüngere Kinder spielerisch und quasi en passant eine Fremdsprache lernen.»

gen: Schaffen wir das Frühfranzösisch und das Frühenglisch ersatzlos ab. Damit würde sich die Zahl der zu unterrichtenden Lektionen ab der 3. Klasse mit einem Schlag deutlich verringern.

Supprimons le français à l'école primaire, let us ban English from the primary school: Staatspolitische Gründe und die Sorge um den nationalen Zusammenhalt legen nahe, gleich beide Fremdsprachen aus der Primarschule zu kippen. Entscheidend aber ist: Dieser Schritt macht aus pädagogischer Sicht absolut Sinn, ja, er drängt sich geradezu auf. Der Entscheid der Kantone, zwei Fremdsprachen an der Primarschule zu installieren, folgte der Losung «Je früher, desto besser». Zahlreiche Studien, auch aus der Schweiz, haben diese Losung als Irrweg entlarvt. Eine wichtige Arbeit steuerte ein Praktiker bei. Vor 15 Jahren kam Urs Kalberer in einer Master-

arbeit an der Universität Manchester zum Schluss, dass Sekundarschüler beim Englisch in den vier Teilbereichen Lesen, Hören, Grammatik und Lückentext signifikant bessere Leistungen zeigten als Primarschüler – bei der gleichen Anzahl Lektionen notabene. Ein weiterer Befund lautete: Sekundarschüler ohne Englischvorkenntnisse beherrschten nach zwei Dritteln des ersten Schuljahres die Sprache Shakespeares besser als ihre gleichaltrigen Kollegen, die bereits in der Primarschule Englischunterricht genossen. Ein paar Jahre später bestätigte eine Studie der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen Kalberers Erkenntnisse: Spätstarter machen anfängliche Vorsprünge von Frühstartern weg, weil sie effizienter lernen. Die Zürcher Sprachwissenschaftlerin Simone Pfenninger bekräftigte dieses Fazit mit einer weiteren Studie. Man kann also getrost erst ab den Oberstufen mit Fremdsprachenunterricht starten.

Die Ursünde war die Illusion, dass jüngere Kinder spielerisch und quasi en passant eine Fremdsprache lernen. Das funktioniert vielleicht dann, wenn sie ihr dauerhaft ausgesetzt sind (Fachjargon: «Sprachbad»). Bei zwei oder drei Lektionen im Schulhaus mit 20 Gspänli bleibt bestenfalls etwas Nieselregen hängen. Mit der Abschaffung des frühen Fremdsprachenunterrichts verlieren wir nichts – beim Einsatz schnellgebleichter Lehrer ist das nicht so sicher.



Kari Kälin
kari.kaelin@chmedia.ch